

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 41 (1985)  
**Heft:** 5

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vereinsleben

### † Johannes Jakob Sturzenegger

Ende September starb in Zürich im Alter von 58 Jahren J. J. Sturzenegger, ein Mann, der sich dem *Deutschschweizerischen Sprachverein* und dem „Bund Schwyzertüütsch“ eng verbunden fühlte. Er war ein eigenwüchsiger Mensch, von philosophischem Zuschnitt und zugleich ein Praktiker, beruflich in Handel und Technik tätig, Verfechter einer natürlichen Lebensweise und umweltschonender Verfahren (Nutzung der Sonnenenergie). Er kannte sich in allen vier Landessprachen aus, aber auch im Schwedischen, Spanischen und Englischen. Mit Überzeugung setzte er sich für Esperanto ein, und seinem rationalen Geist entsprach, daß er für seinen Briefwechsel wenn immer möglich die Stenografie verwendete. Im Scherz bezeichnete er sich etwa als „großen (nämlich radikalen) Kleinschreiber“, und um witzige Bemerkungen war er als Appenzeller nie verlegen.

Bleibende Verdienste hat er sich bei der Neuauflage des „Zürichdeutschen Wörterbuches“ erworben. Ihm oblag es, auf Grund von Umfragen die jüngste Entwicklung des Wortschatzes durch Ergänzungen und gruppensprachliche Hinweise festzuhalten, und er verstand es, die Drucklegung mit Hilfe des Computers zu vereinfachen. Das Bild von Hannes Sturzenegger wird in vielen Freunden aus nah und fern weiterleben.

Paul Waldburger

## Buchbesprechungen

ULRIKE HESSLER: *Bernard von Brentano*. Ein deutscher Schriftsteller ohne Deutschland. Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 778. Verlag Peter Lang, Bern/Frankfurt/New York 1983. 315 Seiten. Broschiert. Preis 66,— Fr.

Das Buch von Ulrike Hessler trägt den Untertitel „Tendenzen des Romans zwischen Weimarer Republik und Exil“. Tatsächlich behandelt die Autorin nur die beiden wichtigsten Romane Bernard von Brentanos, nämlich „Theodor Chindler“ und „Franziska Scheler“; die übrigen Werke Brentanos, die zum Teil sicher ebensowichtig sind wie die beiden Romane, werden nur bibliografisch aufgeführt, nicht einmal gewürdigt.

Die Biografie Brentanos folgt im wesentlichen der Autobiografie des Autors, der unter dem Titel „Du, Land der Liebe“ (nach Hölderlin) kurze Zeit nach der Rückkehr Brentanos aus dem schweizerischen Exil nach Deutschland erschien; sie wird fleißig mit Briefen und Studien über Bertold Brecht, Thomas Mann, Kantorowitz, Humm u. a. ergänzt.

Die Verfasserin war bei der Beschreibung des Zürcher und Küsnachter Asyls Brentanos aus Mangel an persönlicher Anschauung etwas unsicher, und es unterliefen ihr zahlreiche Fehler; so bezeichnete sie z. B. Robert Faesi als Professor der deutschen Literatur in Basel, statt Zürich.

Als Ausgleich für die fehlende analytische Behandlung zahlreicher biografischer Werke (August Wilhelm von Schlegel, Sophie Charlotte und Danckelmann und der postum erschienenen drei Prälatenporträts, Heinrich von Wessenberg, Erzbischof Spiegel und Clemens August von Droste zu Vischering) werden neben den beiden Romanen Theodor und Franziska Scheler auch andere Werke kurz gewürdigt

Das Werk von Ulrike Hessler, das kybernetisch aufgebaut ist, erweist sich als vorzügliches und feinsinniges Werk, das Bernard von Brentano, der einer der besten deutschen Stilisten war, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er lebte von 1901 bis 1964.

teu.

W O L F G A N G M I E D E R : *Karl Friedrich Wilhelm Wander: Das Sprichwort.* Herausgegeben und eingeleitet von W. Mieder: Das Sprichwort, betrachtet nach Form und Wesen, für Schule und Leben, als Einleitung zu einem großen volkstümlichen Sprichwörterschatz. Verlag Peter Lang, Bern/Frankfurt/New York 1983. XXXIII und 247 Seiten. Steif broschiert. Preis 60,— Fr.

Er sei der geborene Lehrer, liberal denkend und mit einem Rechtsbewußtsein, was in der Ära Metternich eine dreifach ungünstige Voraussetzung war. Er hatte darum auch, namentlich in seinen jungen Jahren, viel mit dem Amtsschimmel zu tun. Später, als er Anerkennung gefunden hatte, besserte sich seine Lage, vor allem nachdem einmal die 48er Wirren überwunden und auch die Folgen seiner Amtsenthebung als Lehrer beseitigt waren. Sein Hauptwerk lautet „Allgemeiner Sprichwörterschatz. Eine Sprichwörtersammlung mit Ordnung, Erklärung und Anwendung aufs Leben.“ Das war ein wichtiger Markstein nach dem wegweisenden Werk von Johann Michael Sailer „Die Weisheit auf der Gasse“. Die Einleitung Mieders ist sehr sympathisch und gliedert sich in die Abschnitte „K. F. W. Wanders Leben und Schaffen“, „K. F. W. Wander und das Sprichwort“ und „K. F. W. Wanders Sprichwörterkunde“.

teu.

H I L K E M Ö L L E R : *Funktionale Syntax.* Verlag Hans Rohr, Zürich 1984. 127 Seiten. Broschiert. Preis 15,— Fr.

Hilke Möller unterrichtet an der Dolmetscherschule Zürich deutschsprachige Schüler. Sie hat das vorliegende Buch für den Deutschunterricht an höheren Schulen verfaßt und nennt es im Vorwort einen Lückenbüßer. Es soll die Lücke füllen, die zwischen umfangreichen Handbüchern und Unterrichtswerken, die zwar einfach zu lesen, aber schwer zu verstehen sind, besteht. Die traditionelle Klassifikation und die lateinische Terminologie werden beibehalten. Schaut man das Inhaltsverzeichnis an, so gewinnt man einen Überblick über den behandelten Stoff. Es geht um die Syntax, genauer, die Analyse des einfachen Satzes und seiner Glieder, dann des Satzgefüges mit Funktionen und Formen der Nebensätze und schließlich um einen Ausblick in die Textsyntax. Im Anhang folgen die Kommaregeln. Der Stoff wird leichtverständlich dargelegt und die Theorie mit Beispielen hauptsächlich aus Günter Wallraffs „Industriereportagen“ veranschaulicht. Jeder Leser wird der Autorin dankbar dafür sein, daß sie am Schluß des Buches eine Tabelle geschrieben hat, auf der man einen Vergleich von ihrer Terminologie mit derjenigen der Duden-Grammatik findet. Das Werk dürfte den Wunsch Hilke Möllers, damit eine Lücke zu schließen, erfüllen.

G. Stadelmann

GEORG THÜRER: *Froh und fry.* Schweizerdeutsche Gedichte in Glarner Mundart. Vorwort von Raimund Matzen, Einführung von Paul Zinsli, Zeichnungen von Hans Tomamichel. Verlag Morstadt, Kehl 1984. 196 Seiten. Ganzleinen. Preis 24,80 Fr.

Thürer ist unter unsrern Mundartdichtern die führende Gestalt der älteren Generation. „Froh und fry“ enthält Gedichte aus früheren (vergriffenen) Bänden, darunter den großartigen „Maarchelauf“, die Ballade vom Grenzlauf am Klausenpaß; die meisten Gedichte erscheinen jedoch hier zum erstenmal. Die Themen sind vielfältig; die Formen reichen bis zum Sonett und lassen ahnen, wie Einfälle des Augenblicks kunstvoll durchgestaltet wurden. Wie der Buchtitel sagt, will Thürer dem Leser die Augen öffnen, das Herz erfreuen und ihn innerlich freimachen.

Die Schreibweise hält sich stark an die Wortbilder der Schriftsprache. Dem Nichtglarner kommt ein Glossar zu Hilfe, wenn er etwa auf die Wörter *beite* (warten), *Pfister* (Fenster), *zeismal* (mit einem Mal) stößt. Es stammt von Rudolf Trüb, der auch eine treffliche Charakteristik der Glarner Mundart beigesteuert hat. Den vollen Genuß hätte man wohl, wenn man die Gedichte — den Text vor Augen — aus dem Munde des Dichters hören könnte.

Das Buch ist Teil einer großzügig geplanten Reihe „Neue alemannische Mundartdichtung“, herausgegeben von dem Straßburger Germanisten Raimund Matzen. Es ist zu wünschen, daß es nicht nur in der deutschen Schweiz, sondern auch in Baden und im Elsaß, in Vorarlberg und in Liechtenstein Leser und Vorleser finde.

Paul Waldburger

CARL SPITTELER: *Prometheus und Epimetheus. Der Olympische Frühling.* Eine Auswahl. Einleitung von Louis Wiesmann. Gute-Schriften-Verlag, Basel 1985. 104 Seiten. Kartoniert in kaschiertem Umschlag. Preis 16,80 Fr.

Die vorliegende Auswahl aus Carl Spittelers Epen „Prometheus und Epimetheus“ und „Der Olympische Frühling“ wurde der von Gottfried Bohnenblust, Wilhelm Altwegg und Robert Faesi, ursprünglich allerdings von Jonas Fränkel besorgten und im Artemis-Verlag erschienenen historisch-kritischen Gesamtausgabe entnommen. Die verbindenden Zwischentexte sind ausgezeichnet gewählt, und auch die Gesamteinleitung ist vorzüglich. Wiesmann hat aus dem überreichen Lebenswerk Spittelers drei Stücke, nämlich die beiden Epen und den berühmten Vortrag Spittelers vom 14. Dezember 1914 „Unser Schweizer Standpunkt“ ausgewählt. Die Epen sind — wie es die Namen ja anzeigen — der griechischen Mythologie entnommen; doch finden wir darin auch Gestalten, die nicht aus der Hellas stammen, so etwa Behemuth und Leviathan, die der jüdischen Eschatologie angehören.

Da man von den Klassikern her an den fünffüßigen Jambus gewöhnt war, empfand man die sechsfüßigen Jamben Spittelers als fremd und zu lang. Das war der Grund, weshalb sich seine Verse nicht mühelos durchsetzten. Damit der Leser vernimmt, wie etwa des Dichters Verse klingen, die nicht Hexameter sind — wie er vielleicht vermutet —, sondern sechsfüßige Jamben, sei die Auseinandersetzung zwischen Apollon und Zeus angefügt:

Apoll erwiderete: Ich heische kein Besinnen.

Vom Bösen bist du, Unhold, aber groß und wahr.

Die Freundschaft schlag' ich aus, das Bündnis nehm' ich dar. teu.